

PRAEVENIRE GIPFELGESPRÄCH

Regulierung nach fundierten Fakten

Um zu wissen, ob ein Alternativprodukt risikoreduziert wirkt, bedarf es wissenschaftlicher Fakten.

Bernd Michael Rode, ehemaliger Leiter des Instituts für Allgemeine, Anorganische und Theoretische Chemie der Universität Innsbruck, liefert dazu wertvolle Forschungsergebnisse. Er forschte an Liquids für E-Zigaretten und dem Einfluss auf Stoffwechsel und Lebensdauer der Zellen.

„Die meisten Substanzen in Liquids sind für die Zellen harmlos. Aber es hat sich gezeigt, dass es auch Aromastoffe gibt, die ab einer bestimmten Verdampfungstemperatur genauso zellzerstörend sein können wie der Rauch herkömmlicher Zigaretten.“

Regulierungen sollen daher stets auf Basis wissenschaftlicher Fakten gesetzt werden, um ein Maximum an Sicherheit und Risikoreduktion in Alternativprodukten sicherzustellen.

Um noch mehr wertvolle wissenschaftliche Erkenntnisse zu gewinnen, müssten noch mehr Studien in Auftrag gegeben werden.

Wie attraktiv dürfen die Ersatzprodukte sein? Laut Umfragen werden beispielsweise Nikotinersatzprodukte am häufigsten mit den Argumenten „schmeckt nicht“ und „wirkt nicht“ abgelehnt. Gleichzeitig ist eine große Sorge, dass zu attraktive Ersatzprodukte zu Lifestyle-Produkten werden und die Fortschritte bei der Senkung des Raucheranteils gefährden.

Hier muss eine Balance gefunden werden. „Aus Sicht der Harm Reduction muss man sich bemühen, den Betroffenen Alternativen zu stellen, die akzeptiert werden“, sagte Ernest Groman. Harm Reduction kann nur funktionieren, wenn die Akzeptanz gegeben ist.

Es braucht intensivere Diskussion

In Österreich bedarf es noch weiterer Maßnahmen zur Reduktion von Suchterkrankungen. Statt schwammiger Ziele brauche es den Mut zur Vereinfachung, Transparenz und klare Botschaften. Nur mit evidenzbasierten Daten ließe sich Genussverhalten der Menschen sinnvoll beeinflussen. „Die Evidenz, die wir aus den Forschungen erzielen, müssen auf die unterschiedlichsten Ebenen von Handlungsanleitungen und Empfehlungen für die jeweiligen Zielgruppen heruntergebrochen werden.“ Einerseits auf Ebene der Politik, um richtige Schritte setzen zu können. Andererseits müssen die Erkenntnisse auch in der Gesellschaft ankommen, um u. a. Vorurteile abzubauen. „Wir brauchen nützliche, geeignete Informationen, um Verhalten und Genussverhalten der Menschen zu erkennen und darauf reagieren zu können“, so Bernhard Rupp, Leiter der Abteilung Gesundheitspolitik der AK NÖ. In diesem Bereich werde gegenwärtig zu wenig Engagement gezeigt. Sinnvoll sei, die Diskussion fortzuführen, um Harm Reduction bewusster zu machen.



Erörterten bei einem Praevenire-Gipfelgespräch auf der Schafalm den Harm-Reduction-Ansatz: Michael Gnant (7), Ernest Groman (8), Hans Haltmayer (5), Andreas Huss (2), Susanne Kaser (3), Wolfgang Popp (9), Bernd Michael Rode (4), Bernhard Rupp (1), Günther Schreiber (6).

[Gattinger, Provasnik, Welldone]

Den Maximalschaden abwenden

Praevenire. Experten diskutieren über den Harm-Reduction-Ansatz bei Suchterkrankungen, wissenschaftliche Fakten und Transmission von Wissen.

Das Thema Harm Reduction etablierte sich in den 1980er-Jahren bei Sucht- und Drogenfragen als Ansatz, den Maximalschaden zu reduzieren, weil man erkannte, dass man dem Problem mit dem alleinigen Ziel der Abstinenz nicht beikommen konnte.

Bei den Praevenire-Gipfelgesprächen auf der Schafalm, die im Vorfeld der Gesundheitsgespräche beim Forum Alpbach stattgefunden haben, diskutierte eine hochkarätige Expertenrunde den Ansatz der Harm Reduction (Schadensreduzierung) bei Suchterkrankungen.

Den Auftakt zur Diskussion machte Wolfgang Popp, Facharzt für Lungenkrankheiten, der sich per Videobotschaft meldete und berichtete, dass es viele Raucher gibt, die mit dem Rauchen aufhören möchten und sich damit schwer tun. Daher müsse man nach Konzepten suchen, um auch diesen Personen zu helfen.

Beim Rauchen gilt selbstverständlich noch immer der Rauchstopp als Goldstandard zur Schadensreduktion. „Kann diese Abstinenz aus unterschiedlichen Gründen nicht erreicht werden, kann der Harm-Reduction-Ansatz effektiv sein, um zumindest den Maximalschaden abzuwenden“, bestätigte auch Ernest Groman, Wissenschaftlicher Leiter des Nikotin Instituts. „Weitere Ziele müssen daher die Reduktion und die Kontrolle des Verlangens sein.“ Hier nehmen Alternativprodukte eine wichtige Rolle ein.

Richtige Interpretation

„Harm Reduction bedeutet nicht, dass man den Konsum gutheißt, sondern dem Problem pragmatisch und neutral gegenübersteht und eine Intervention setzt, die weiteren Schaden so weit wie möglich reduziert“, sagte Hans Haltmayer, Beauftragter Wien für Sucht- und Drogenfragen. „Gerne wird der Begriff mit Entwöhnung gleichgesetzt. Aber Harm Reduction ist nicht Harm Elimination und auch kein versteckter Einstieg in die Abstinenz.“

Der Harm-Reduction-Ansatz betrifft nicht nur das Rauchen, sondern auch viele andere Bereiche,

wie etwa Alkoholismus, Ernährung, Bewegung usw., aber gerade beim Tabakkonsum stößt diese Methode bisher auf das größte Echo.

Dass aber selbst unter Medizinern der Begriff Harm Reduction noch immer zu Irritationen und Fehlinterpretationen führt, beweist



ein Positionspapier aus dem Jahr 2019 der European Respiratory Society, in dem festgehalten wurde, dass Harm Reduction kein Teil der Public-Health-Strategie zur Tabakbekämpfung sein kann. Umso wichtiger ist eine umfangreiche Aufklärung.

Rechtzeitig aufklären

Menschen können mit kurzfristigen, offensichtlichen Risiken meist gut umgehen. Das sah man auch an der Coronakrise. Angesichts des Virus hielten sich die meisten Menschen an den Lockdown. „Aber wenn eine Gefahr erst längerfristig zu Schaden führt, dann neigen Menschen dazu, sie nicht ernst zu nehmen“, meinte Michael Gnant, Facharzt für Allgemeine Chirurgie und Viszeralchirurgie, und sah darin eine besondere Herausforderung in der Aufklärung, auch später eintreffendes Risiko gegenwärtig greifbar zu machen. Abschreckende Bilder auf Zigarettenpackungen hält er für schlechte Beispiele. „In Öster-

reich müssen wir konzeptionell offensiver werden. Nicht mit Verboten, aber mit klaren Regeln.“ Derzeit werden einige Suchtverhalten als Kavaliärsdelikt abgetan. Dadurch bleibt die Hemmschwelle niedrig. „Die ÖGK legt besonderes Gewicht bei Suchtmitteln auf Information und Prävention“, sagte Andreas Huss, Obmann der Österreichischen Gesundheitskasse. „Es müssen die Fälle reduziert werden, die den Harm-Reduction-Ansatz benötigen.“

Günther Schreiber von Quality Austria sieht die Problematik beginnend bei der Jugend. „Es muss frühzeitig angesetzt werden, damit Jugendliche erst gar nicht in eine Drogenabhängigkeit rutschen.“ Dazu brauche es verstärkte Information und Aufklärung, ein anderes Frau/Mann-Bild, ergänzt um Ersatzmittel für jene, die bereits ein Suchtverhalten aufweisen.

„Es ist aber illusorisch, dass wir eines Tages eine suchtfreie Gesellschaft erleben werden, deshalb müssen wir uns damit auseinandersetzen, wie man dazu beiträgt, Süchte zu reduzieren“, sagte Bernhard Rupp, Leiter der Abteilung Gesundheitspolitik der AK NÖ.

Rupp hält die Diskussion für unabdingbar, wie man in den unterschiedlichsten Settings den Menschen das Thema gesünderes Leben näherbringt. Harm Reduction sei hier ein wichtiges Element, effektiver als rigorose Verbote. Regulierungen könnten etwa über Steuern stattfinden. „Entscheidend ist, von wem die Regulierungen gemacht werden“, sagte Bernd Michael Rode, ehemaliger Leiter des Instituts für Allgemeine, Anorganische und Theoretische Chemie der Universität Innsbruck. „Die Herausforderung liegt in der Umsetzung des

Wissens und der Erfahrung in die Praxis.“

Fehlende Langzeitstudien zum Harm-Reduction-Effekt sieht Gesundheitsexperte Groman nicht als Hindernisgrund. „Bei keiner wissenschaftlichen Neuerung in der Medizin verfügt man über Langzeitdaten, dennoch werden viele Neuerungen eingesetzt, daher ist das für mich ein Killerargument.“

Konkrete Gesundheitsziele

Beim Thema Nikotin ist Harm Reduction laut Susanne Kaser, Präsidentin der Österreichischen Diabetesgesellschaft, bereits einigermaßen angekommen. Harm Reduction darf aber nicht nur auf Tabak und Alkoholkonsum reduziert werden. Es gehören auch Themen wie ungesundes Essverhalten und zu wenig Bewegung dazu, und hier sehe es sehr schlecht aus. „In der Gesundheitsversorgung ist Österreich gut aufgestellt, aber in der Vorbeugung gibt es noch gesundheitspolitischen Spielraum.“ Bei vielen Maßnahmen bräuchte es mehr politischen Willen zur Umsetzung. Laut Kaser brauche es eine Art wissenschaftliches Lobbying, damit die Politik sich dafür interessiert. Die Diskutanten sprachen sich für einen nationalen Gesundheitsplan aus, in dem Gesundheitsziele konkret definiert, eingefordert und in eine Projektstruktur gegossen werden. Es gibt zwar ein nationales Suchtpräventionspapier des Gesundheitsministeriums, allerdings ist dieses eher allgemein gehalten. „Zielführender wäre es, konkrete Projekte auf den Weg zu schieben, mit überprüfbaren Zielen und einem Plan, der den Weg dorthin beschreibt“, sagte Haltmayer. „Entscheidungsstrategieebenen müssen mit Experten besetzt sein, die die Komplexität und den Kontext einer Sucht erkennen und strategisch klug und zielgerichtet arbeiten“, schlug Schreiber vor.

WEISSBUCH ZUKUNFT DER GESUNDHEITSVERSORGUNG

Die 5. Praevenire Gesundheitstage im Stift Seitenstetten finden vom 14. - 16. Oktober 2020 statt. In diesen Tagen wird der Verein Praevenire mit dem Weißbuch „Zukunft der Gesundheitsversorgung“ sowie erste Vorschläge zur Optimierung der Gesund-



heitsversorgung präsentieren als auch mit Top-Experten an seiner Weiterentwicklung arbeiten. Seien auch Sie dabei, melden Sie sich an und diskutieren Sie mit! Informationen zu Programm und Anmeldung unter: www.praevenire.at

IMPRESSUM

Eine Beilage der „Die Presse“ Verlags-GmbH & Co KG mit finanzieller Unterstützung von Praevenire – Gesellschaft zur Optimierung der solidarischen Gesundheitsversorgung.